

Der wissenschaftliche Besitz

Das Werk der Enzyklopädie ist die Inbesitznahme einer Welt, die in sich selbst unbekannt bleibt, durch die Philosophen des 18. Jahrhunderts; sie nehmen sie, so wie sie ist, hin und verzichten darauf, ihre tiefere Wirklichkeit zu erfassen. Sie beschränken sich bescheiden darauf, Fakten zu sammeln und diese nach enzyklopädischen Prinzipien zu ordnen. Und haben sie dann das Erfasste geordnet, so verwandelt sich für sie das Universum der Dinge in etwas Bekanntes, in ein Gesamt wissenschaftlicher Gegebenheiten, von ordnungsmäßig festgestellten Fakten — in etwas, was der Mensch fortan hat und was ihm gehört. Zwischen dem Menschen und dem unbekanntem Ding sind nun Bezüge hergestellt und diese Bezüge machen vertraut, was für sich betrachtet ihm fremd bleiben mußte.

Als der Mensch auf der Insel an Land gegangen war, die man die Welt nennt, befand er sich auf unbekannter Erde. Er wußte nicht, wo er war und wie er auf die Insel gekommen war. Aber als er sich umschaute, sah er überall, wohin er seine Schritte lenkte, in Reichweite Gegenstände aller Art, die auf ihn zu warten schienen, eine grenzenlose Vielfalt von Dingen, die sich ihm alle darboten, daß er von ihnen Besitz ergreife. Er sagte sich darauf, er habe nur, welches auch der Name der Insel sei, zu nehmen, was er brauchte, und sich so gut wie möglich einzurichten. Und doch geriet er vor »diesem Meer von Dingen, das um uns ist« in Verwirrung. Wie sollte er es anstellen, in Besitz zu nehmen, was sich ihm von allen Seiten darbot? Wie sollte er sein Eigentumsrecht auf diese Unzahl von Dingen geltend machen, die getrennt vonein-

ander und nach allen Richtungen zerstreut waren, ohne daß sich ein System in ihrer Verteilung erkennen ließ?

Die Wissenschaft lieferte ihm die Mittel dazu. Sie lehrte ihn die Kunst, die Dinge wegzunehmen und sich anzueignen. Ich kenne dich, folglich besitze ich dich, sagt er dann zu dem Ding, das sein Eigentum geworden ist. Mein Besitztitel ist die Kenntnis, die ich über dich erworben habe. Wer bist Du? Offen gestanden, weiß ich nichts darüber; übrigens ist es auch nicht weiter wichtig, da du jetzt *mein* Ding bist, das Ding meines Verständnisses. Du bist von jetzt an Teil meines intellektuellen Erbes. Du bist eingereiht, als eine Erwerbung meiner Wissenschaft, als ein Teil jener gewaltigen Domäne, in der ich dir deinen Platz zugewiesen habe. Du hast keine eigene Existenz mehr; du gehörst mir, dem menschlichen Verständnis, der Wissenschaft; du bist eine Errungenschaft unter anderen Errungenschaften. Man kennt den Zeitpunkt deines Erwerbs; man kann auf die Rechtstitel zurückgehen, die den Besitz beweisen, wie sie uns die Geschichte bewahrt, die für uns Anfänge und Fortschritte der Wissenschaften nachzeichnet.

Es ist also ein ganz natürlicher Wunsch, wenn man ein Inventar seiner Besitztümer aufstellen, ein Verzeichnis dessen, was man hat, anfertigen will. Wir brauchen deshalb eine Enzyklopädie, die die aufeinanderfolgenden Erwerbungen der Menschheit registriert und die Inbesitznahme der Dinge bestätigt, welche uns eine Welt bietet, die unbekannt geblieben ist und auf deren Kennenlernen man verzichtet. Begnügen wir uns bescheiden damit, Fakten zu sammeln, um sie dann in enzyklopädischer Ordnung einzureihen. Ist das einmal geschehen, so hat der Mensch an die Stelle einer Welt, die er nicht kennt, etwas gesetzt, das er kennt und festhält, eine Gesamtheit wissenschaftlicher Gegebenheiten, ordnungsgemäß konstaterter und geordneter Fakten, in der er das Werk seines Verständnisses wiederfindet.

Die Enzyklopädie wird den Besitz einer Welt legitimieren, die sich dem Menschen entzieht, wenn sie außerhalb alles menschlichen Tuns betrachtet wird. Die Insel, die er bewohnt, kennt der Enzy-

klopädist nicht besser, als der Mensch, der eben dort an Land gegangen ist. Aber jene, die nach Pascal kamen, sich auf der Insel eingerichtet und sie seitdem viele Male von einem Ende zum andern durchstreift haben, brachten von ihren Expeditionen eine Menge Dinge mit, die sie auf den öffentlichen Plätzen ausbreiten — und so ordnen, daß alle sie bequem betrachten und sich einen Überblick verschaffen können, was man auf ihrer Insel findet. Es gibt allerdings noch viele unerforschte Gegenden. Aber die Expeditionen unserer Gelehrten gehen weiter; sie werden unsere Sammlungen bereichern und damit unsere Kenntnisse vermehren.

So entsteht eine neue Welt, die Welt unserer Kenntnisse, die Welt der Wissenschaft, das Universum der Enzyklopädie, ein durch und durch menschliches Universum, das uns gehört und das wir besitzen. Denn *wir* haben aus den Dingen, die wir zusammentragen, und die sich vorher in den verschiedensten Teilen der Insel befanden, eine geschlossene Sammlung gebildet, sie auf uns zusagende Weise geordnet und in den verschiedenen Sälen des Universal-museums aufgestellt, das unsere Enzyklopädie darstellt. Das alles ist unser Werk. Und um eindeutig zu beweisen, daß wir besitzen, was wir gesammelt haben, werden wir zeigen, was wir mit unseren Kenntnissen anzufangen wissen. Der Handwerker wird das Werk des Gelehrten vollenden.

Die Wissenschaft ist also eine Form der menschlichen Betätigung, wie Handel und Politik. Ohne Gelehrte keine Wissenschaft. Rufen wir also alle Gelehrten zusammen, daß sie eine Enzyklopädie verfassen! Jeder wird seinen »Artikel« beisteuern. Auf diese Weise habt ihr alles, was die Welt enthält, vor Augen. Jeder kann dann aus diesem großen Vorratslager der menschlichen Kenntnisse das herausholen, was er braucht. Er liest einen bestimmten Artikel, betrachtet ein bestimmtes Bild, erwirbt ein bestimmtes Wissen. Für jeden ist gesorgt. Das Verständnis des Menschen hat das gesamte Universum für den Gebrauch des Menschen in Artikel gebracht. Alles ist darin für den Menschen gemacht, den geschätzten Kunden, um den sich alle Gelehrten bemühen. »Es gibt nichts, was

man ihm nicht beibringen könnte.« Der Mensch nimmt nach Hause mit, was er sich nach seinem Geschmack und nach seinen Bedürfnissen aussucht. Das Universum steht ihm zur Verfügung. Als Herr verfügt er über alles, was sein Verstehen ihm erworben und aus dieser grenzenlosen Welt herausgeholt hat, die nie jemand kennen wird.

Die bürgerliche Weltanschauung

So wird es — neben und außer der Welt, die sich damit begnügt, zu sein — eine neue Welt geben, das Reich der Wissenschaften und der Künste. Beide Welten können nie zusammenkommen. Ich besitze nie, was ist, ich besitze Dinge, nicht Existenzen. Das Sein muß deshalb Ding werden, damit ich es besitzen kann. Die Welt der Dinge tritt so an die Stelle der Welt des Seins. Nur der Mensch ist nicht Ding. Allein der Eigentümer entzieht sich den Gesetzen des Eigentums.

So begründet der Mensch sein Eigentumsrecht an den Dingen. Er umgibt sie mit Schranken, teilt sie in Parzellen auf und läßt sie in einen universalen Kataster eintragen. Und durch den Akt der Aneignung verwandelt er sie; er denaturiert sie sozusagen. Besitz verändert die Natur des Gegenstandes. Der Baum, den du besitzt, ist nicht mehr der Baum, den du einfach wahrnimmst, wenn du ihn betrachtest. Zum Eigentum geworden, kann er Gegenstand eines Verfahrens werden. So wird er in gewisser Weise in eine Welt verpflanzt, die die Natur nicht kennt. Ebenso verhält es sich mit dem zum Wissen gewordenen Gegenstand, da das Wissen nur eine Form des Besitzes ist. Und genau wie der juristische Besitz, wird auch der wissenschaftliche Besitz durch Verfahrensordnungen geregelt, die man als Logik und als Methode bezeichnet.

So herrscht der Mensch über eine Welt von Dingen. Und die Dinge haben ihren Preis. Das Ding wird zur Ware. Und mit der wissenschaftlichen Ware verhält es sich genau wie mit jeder Ware. Was kostet das? Der Wert eines Gegenstandes wird letztlich durch seine

Rendite bestimmt. Was können wir mit unseren Kenntnissen anfangen? Sind sie für uns von Nutzen? Verweilen wir nicht bei dem, was *ist*, wir können es nicht erfassen. Und auch wenn wir es erkennen könnten, es ist nicht das, wonach wir suchen müssen. Ein Ding hat keine Existenz; es stellt einen Wert dar. Und dem Menschen, der von ihm Besitz ergriffen hat, kommt es zu, seinen Preis zu bestimmen.

Der Geist des Besitzes ist es, der die Enzyklopädie essentiell vom *orbis pictus* unterscheidet, in dem vordem die Reisenden der Renaissance aufzeichneten, was sie an Merkwürdigkeiten auf ihren Wanderzügen gesehen hatten. Sie hatten ihrerseits noch nicht die essentielle Unterscheidung zwischen dem Menschen, der besitzt und dem besessenen Ding getroffen, zwischen dem Verständnis und den Gegenständen unserer Schau. Der Mensch lebte mit dem gleichen Recht in dieser Welt, wie alles, was sich in ihr befindet; eines unter anderen Wesen, er selbst Gegenstand seiner eigenen Wißbegier.

So hatte er auch noch keinen Ort gefunden, wo er sich ausruhen könnte in diesem Universum, dessen grenzenlose Vielfalt ihn fesselte, ein Zuhause, das ihm erlauben würde, sich als Herr an dem zu ergötzen, was er im Lauf seiner Entdeckungen eingesammelt hatte. Er war ein Abenteurer geblieben, ein Landstreicher ohne Eigentum. Er hatte noch nicht das Bürgerrecht in einem Land erworben, in dem er noch nicht heimisch geworden war. Er begnügte sich damit zu betrachten, was er während seiner Reise gefunden hatte, und aufzuzeichnen, was er an Geschehnissen gesehen hatte. Manchmal freilich lag ihm daran, mit heimzubringen, was er an besonders Merkwürdigem gesehen hatte, aber er besaß nicht, was er aufgesammelt hatte, oder besaß es doch nur halb, da er die Gesetze des wissenschaftlichen Verfahrens nicht kannte. So war er noch nicht in der Lage zu sagen: »Unser Wissen«. Seine Wißbegier genügte ihm, ohne daß er einen Anspruch auf das hätte geltend machen können, was vor seinen Augen vorbeizog. Er war es zufrieden, die Vielfältigkeit der Dinge zu betrachten und seltsame

Dinge zu entdecken, ohne Eigentumsrechte zu begründen. Er war auch nicht darauf aus, die Dinge mit Barrieren zu umgeben, sondern er ließ sie, wie sie waren, in der Ordnung, wie sie sich seinem Blick dargeboten hatten.

So sahen die Abenteurer der Renaissance alles und besaßen nichts. Das ändert sich, als der Bürger auf den Plan tritt und seine juristische und wissenschaftliche Herrschaft über die Dinge errichtet. Er fängt damit an, »überall die Meinungen zu vergleichen« und »die Gründe abzuwägen« und zwischen dem, was er weiß, und dem, was er nicht weiß, sorgfältig zu unterscheiden, da er nur das zu seinem Besitz zählen kann, was er wirklich weiß und in die »Ordnung und Folge der menschlichen Kenntnisse« hineinstellen kann. Besitzen heißt für ihn: über die Dinge verfügen und sie nach Belieben anordnen zu können. Nur die Fakten und Gegebenheiten, nicht die Beziehungen, die die Dinge untereinander verbinden. Wir stehen isolierten Fakten gegenüber. Unsere Aufgabe ist es, sie aus ihrer Isolierung herauszuheben. Das Verständnis nimmt sie in Besitz und weist ihnen einen Platz im Bereich der Wissenschaft, diesem gewaltigen Besitztum, an. Die Enzyklopädie gleicht einem wohlgeordneten Haus, in dem nichts verlorenght, da der Eigentümer genau weiß, wo er alle Dinge untergebracht hat. Er ist der Schöpfer dieser häuslichen Ordnung; er ist der Herr der Dinge, die ihm rechtmäßig gehören und die in gewisser Weise nur dafür existieren, sich seinen Absichten zu fügen und ihm nützlich zu sein.

Es steht ihm folglich frei, mit ihnen anzufangen, was er will. Er kann sie vereinigen oder trennen. Vielerlei Zusammenstellungen sind möglich. In seinem Verständnis muß er die dargebotenen Gegebenheiten akzeptieren; er muß darauf achten, daß er sich über die Natur und über den Wert der Ware nicht täuscht. Hat er aber einmal das Erworbene nach Hause mitgenommen, verfügt er darüber und stattet damit seinen Besitz aus, indem er von seinem Eigentumsrecht Gebrauch macht.

Der Eigentümer ist Herr im Hause. Und um das sich und ändern zu beweisen, liebt er es, die Dinge auf tausenderlei Arten umzu-

stellen. Die Enzyklopädisten sind Leute von Geist, die nach den verschiedenartigsten Zusammenstellungen streben. Sie erfinden immer wieder neue Arrangements. Von einer festen Ordnung wollen sie nichts wissen. Im Gegenteil, in der Enzyklopädie muß eine gewisse Abwechslung herrschen. Die verschiedenen Artikel werden deshalb nicht regelmäßig verteilt. Der Leser soll erkennen, daß es verschiedene Gattungen gibt, die man durcheinander brächte, wollte man sie in eine gewisse Gleichform zwingen. Der Geist bewegt die Dinge, er stellt sie bald in diese, bald in jene Ordnung. Er nimmt aus seiner großen Sammlung einen Gegenstand und stellt ihn neben einen andern. Er betrachtet die Erscheinungen isoliert oder in Gestalt von Zusammenhängen. Auf diese Weise ergötzt er sich an seinem Eigentum.

Die Enzyklopädisten führen den Menschen auf einen Rundgang durch seinen Besitz. Das alles gehört dir! Für so reich hast du dich nicht gehalten. Das alles haben die Gelehrten für dich erworben, versteh es zu genießen! Betrachte es von nun an als etwas dir Gehöriges und vergiß nie, daß all das dein Werk ist und nicht einfach etwas, was schon immer da war. Kann es dir also nicht gleichgültig sein, ob du weißt, was existiert und was nicht existiert? Nur was dir gehört, existiert, nur das Eigentum existiert. Die Welt, das ist unser Vermögen. Was wirklich existiert, das ist die Wissenschaft, nicht die Insel. Nur das wissenschaftliche Faktum zählt wirklich, nicht das, was da und dort noch übrig ist und keinen Erwerber gefunden hat. Was man lediglich sieht, ist im Zustand reiner Natur geblieben: *res nullius*. Der Mensch ist dort nicht vorbeigekommen. Niemand hat es aufgehoben, um es sich anzueignen. Die Wissenschaft hat es nicht anerkannt.

So existiert von nun an für mich nur, was mir gehört, und mir gehört nur, was »Kenntnis« geworden ist. Folglich darf man nicht mehr einfach sagen: ich habe das und das gesehen, oder: das ist irgendwo geschehen; vielmehr: die Wissenschaft sagt . . ., die Wissenschaft lehrt uns, daß . . . dies oder jenes ein Teil unseres wissenschaftlichen Vermögens ist, wir rechnen es von nun an zu dem für

uns Erworbenen, wir haben es in den Kreis der menschlichen Besitztümer aufgenommen, es wird einen Artikel in unserer Enzyklopädie ergeben.

Das enzyklopädische Kapital

Alles in dieser Welt wird also Eigentum des Menschen, mit Ausnahme dieser Welt selbst, die er nicht zu besitzen vermag. Diese Welt besitzen: das war die Wahnidee der Metaphysiker. Besitz setzt Anhäufung voraus. Die Welt muß also in ebenso viele Dinge aufgeteilt werden, wie es Besitznahmen in ihr geben kann. In Wahrheit existieren also nur Einzelheiten.

Es gab eine Zeit — die heroische Zeit der Metaphysik —, da der menschliche Geist glaubte, er könne sich des Universums bemächtigen. Aber es ging den Metaphysikern wie ihren Zeitgenossen, den Königen, die alles beherrschten und nichts besaßen und die schließlich nur noch Schulden hatten. Der vorsichtiger Bürger will besitzen, nicht über riesige Länder herrschen, die er nicht zu seinem Eigentum machen kann. Die Könige wollten mächtig sein, der Bürger will reich sein. Die Metaphysiker konstruierten Systeme, er schreibt Enzyklopädien. Er ist kein Imperialist des Denkens. Er ist ein vorsichtiger, besonnener Arbeiter, der Güter ansammelt und Sicherheit im Besitz sucht.

Und wer wird angesichts dieser unermeßlichen Sammlung von Fakten, die der Mensch geschaffen hat, bedauern, daß die Wirklichkeiten entschlüpfen? Wird sich einer finden, der sagte: ich habe Fakten und abermals Fakten angehäuft, vor mir habe ich die achtundzwanzig Bände der Enzyklopädie und doch bin ich nicht weitergekommen, ich weiß kaum, wo ich bin, und die Welt erscheint mir ebenso seltsam wie zuvor; nur eine kleine Auskunft, was all das eigentlich ist, und du kannst die ganze Enzyklopädie dafür haben?

Du möchtest also — wird der Enzyklopädist sagen — deinen Besitz realisieren, ihn in etwas umtauschen, was nicht nur eine Sammlung

von Erscheinungen ist, sondern was dir erlaubte, eines Tages bis zum Wirklichen vorzudringen und das Weltganze »von einem Blickpunkt aus« zu umfassen. Das eben beweist, daß du ein Metaphysiker bist und der Vergangenheit zugehörst. Will man mit seiner Zeit Schritt halten, so muß man verstehen, zu erwerben und sich zunutze zu machen, was man besitzt; und nur indem du auf die Wirklichkeiten verzichtest, kannst du alle Schätze dieser Welt erwerben. Nur um diesen Preis kannst du alles besitzen, was das Universum dir anbietet. Stelle deshalb den Dingen keine Fragen mehr! Sie können auf deine Fragen nicht antworten. Sie können dir nicht sagen, was sie sind, noch zu welcher Wirklichkeit sie gehören. Es muß dir genügen, sie zu besitzen und sie zu deinem Kapital zu machen. Bereichere dich!

Die Enzyklopädie: das ist also das Kapital der Menschheit. Und das Kapital wird mit der Zeit größer, vorausgesetzt, daß man sein Vermögen geschickt verwaltet. Der aufgeklärte Bürger ist vor Spekulanten auf der Hut, in der Wissenschaft wie im Wirtschaftsleben. Er begnügt sich mit dem, was er besitzt, er hinterläßt es seinen Nachkommen, die die ererbten Güter mehren. Güter erwirbt man nicht auf einen Schlag, und er beklagt sich nicht darüber. Im Gegenteil: es macht ihm Freude, die Erwerbungen aufzuzählen, die seine Vorfahren und er selbst im Lauf der Jahrhunderte gemacht haben; es wäre ihm nicht recht, wenn all das ohne Mühe erfolgt wäre. Er will, daß er verdient hat, was er besitzt. Von einer Offenbarung, einer angeborenen Weisheit, die ihm alle Anstrengungen ersparte, will er nichts wissen. Er will nur sich selber verdanken, was er seiner Herrschaft unterworfen hat.

Später wird er dann die Methoden und Vorsichtsmaßnahmen, mit deren Hilfe er seine Güter erworben hat, an seine Kinder weitergeben. Und seine Enkel werden beim Durchblättern der Enzyklopädie sagen: Im Vergleich mit uns Heutigen waren unsere Vorfahren alles in allem recht bescheidene Leute. Sie erfreuten sich allenfalls eines mäßigen Wohlstandes, während wir ... Aber — so werden sie fortfahren — sie arbeiteten tüchtig und hielten ihr Haus

in Ordnung. Auch waren sie rechtschaffene Leute, die auf ihren guten Ruf hielten. »Hoffen wir, daß die Nachwelt uns wenigstens als rechtschaffene Leute schätzt, wenn sie von uns als Literaten nicht viel hält!« sagte d'Alembert. — An uns ist es jetzt, es ihnen nachzutun, uns zu bereichern und damit das Sozialkapital zu vergrößern.

Und dazu genügt es offenbar durchaus, sich vom Geist der Enzyklopädie leiten zu lassen. So stellt die Enzyklopädie nicht bloß eine Erinnerung, sondern auch eine Hoffnung dar, vorausgesetzt, daß man immer bescheiden und vorsichtig bleibt, und die Enkel nicht vertun, was die Väter mit so viel Mühe erworben haben. Manchmal hat man den Eindruck, als hätten die Enzyklopädisten, wie übrigens alle Väter, die ein bißchen weiter blicken, in dieser Hinsicht gewisse Zweifel gehabt. »Die Barbarei dauert Jahrhunderte hindurch, sie ist anscheinend unser Element; Vernunft und guter Geschmack stellen sich nur vorübergehend ein«, schreibt d'Alembert. Und was bietet uns Schutz gegen Jahrhunderte der Barbarei?